

Austriaca



Anja Grebe (Hg.)

# Bildung. Bürger. Nation.

Stadtmuseen im 19. Jahrhundert

**nap** new academic press

Bildung. Bürger. Nation.  
Stadtmuseen im 19. Jahrhundert

*Austriaca*

Schriftenreihe des Instituts für Österreichkunde

2022

new academic press, Wien

**Bildung. Bürger. Nation.**  
Stadtmuseen im 19. Jahrhundert

Herausgegeben von Anja Grebe

2022

 new academic press

Die Entstehung des Bandes und seine Drucklegung wurden gefördert durch  
Land Niederösterreich, Gruppe Kultur, Wissenschaft und Umwelt –  
Abteilung Wissenschaft und Forschung  
sowie  
die Universität für Weiterbildung Krems (Donau-Universität)



66. Historikertagung des Instituts für Österreichkunde  
in Kooperation mit dem FTI-Projekt „MuseumsMenschen – Zur Gründungs-  
geschichte der Stadtmuseen in Niederösterreich“ (2017–2020,  
Universität für Weiterbildung Krems – Donau-Universität)

Titelbild: Altes Museumsschild, Stadtmuseum Korneuburg,  
Foto: Armin Bardel

© 2022 new academic press/Wien

Das Werk einschließlich aller Abbildungen ist urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne  
Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere  
für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Ein-  
speicherung und Bearbeitung in elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: Melitta Binder, Weitra  
Satz: Melitta Binder  
Druck: Interpress, Bécsi út 67, H-1037 Budapest

ISBN 978-3-7003-2295-5

# Inhalt

Anja Grebe Bildung. Bürger. Nation. Zur Einführung .....	6
Eveline Klein Die städtische Sammlung im Museum St. Peter an der Sperr in Wiener Neustadt .....	20
Jiří Kacel Das Stadtmuseum in Znaim in den Zeiten der Donaumonarchie .....	37
Rocco Leuzzi Die volkskundliche Sammlung des Niederösterreichischen Landesmuseums Bestandsbildung vom Beginn der Sammeltätigkeit bis zum Zweiten Weltkrieg .....	70
Gesa Büchert Sammelwut und Staatsräson Zur Gründung fränkischer Ausstellungslokale in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts .....	82
Eva Heizmann Regionalmuseen in der Steiermark Entwicklungsgeschichte und kulturpolitische Bedeutung .....	102
Anja Grebe Organisiertes Sammeln Museumsvereine und bürgerliches Engagement im 19. Jahrhundert .....	127
Matthias Henkel Macht.Museum.Identität? Das Stadtmuseum als Möglichkeitsraum kultureller Überlappungen .....	147
Autorinnen und Autoren .....	196

## **Bildung. Bürger. Nation. Zur Einführung**

Das 19. Jahrhundert gilt als das Gründungsjahrhundert des modernen Museums. Neben den großen, in den Metropolen angesiedelten National- und Landesmuseen entstanden vielerorts Stadt- und Regionalmuseen. Sie gehören zu den ältesten Typen von Museen in Europa. Als öffentlich zugängliche Stätten des kommunalen Sammelns, Bewahrens, Erforschens, Präsentierens und Vermittelns von Objekten des lokalen und regionalen Kultur- und Naturerbes gibt es sie seit dem frühen 19. Jahrhundert. Ältestes Stadtmuseum in Österreich ist das Museum in Wiener Neustadt, das bereits 1824 gegründet wurde. Das heutige Museum St. Peter an der Sperr zählt damit nicht nur zu den ersten Stadtmuseen in Europa, sondern auch zu den Museumspionieren in Österreich insgesamt.

Noch immer sind viele Aspekte der Museumsgeschichte des 19. Jahrhunderts nur unzureichend erforscht, nicht nur für Österreich fehlt eine umfassende Untersuchung. Hier standen bislang neben den kaiserlichen Sammlungen die Landesmuseen im Fokus der Aufarbeitung. Hingegen vermisst man vergleichbare Darstellungen zu den Regional-, Stadt- und Ortsmuseen. Zwar existieren für einige Regionen Untersuchungen zu einzelnen Museen oder Sammlungskomplexen, für Niederösterreich gibt es sogar ein umfangreiches Sammelwerk, doch steht eine alle Museumsformen übergreifende, vergleichende Studie weiter aus.<sup>1</sup> Wichtig wäre hier neben einer Einbettung in den historischen Kontext auch der Einbezug sozialer und bildungspolitischer Aspekte, die Frage nach den verschiedenen AkteurInnen und ihren Interessen sowie eine Analyse der Sammlungen und Sammlungsstrategien auf regionaler, überregionaler und internationaler Ebene.

Der vorliegende Sammelband möchte dazu beitragen, Lücken zu füllen. Er geht auf eine Tagung zurück, die am 2. und 3. Oktober 2019 in Wiener Neustadt im Rahmen des FTI-Forschungsprojekts „Museums-Menschen. Gründungsgeschichte der Stadtmuseen in Niederösterreich im 19. Jahrhundert“ in Kooperation mit dem Institut für Österreichkunde

---

<sup>1</sup> Vgl. *Olaf Bockhorn/Hermann Steininger u. a.*: *Museen und Sammlungen in Niederösterreich*. 4 Bde. Atzenbrugg 1981-2017.

als 66. Historikertagung stattgefunden hat.<sup>2</sup> Dieses vom Land Niederösterreich geförderte Kooperationsprojekt der Universität für Weiterbildung Krems mit dem Museumsmanagement Niederösterreich und den zehn ältesten Stadtmuseen Niederösterreichs untersuchte von 2017 bis 2020 die frühe Geschichte dieser Häuser, die alle noch im 19. Jahrhundert gegründet wurden. Bei den Forschungen im Zuge des Projekts wurde rasch deutlich, dass die Museen neben ihrer lokalen und regionalen Fokussierung über teils weitgespannte Netzwerke mit nationalen und internationalen ForscherInnen, Museen und Forschungseinrichtungen verbunden waren.<sup>3</sup> Ein Ziel des Symposiums war es, diese überregionalen Dimensionen und internationalen Verflechtungen anhand von Fallbeispielen näher zu beleuchten und damit auch die frühe Museumsentwicklung in Niederösterreich besser zu konturieren.

Der Titel „Bildung. Bürger. Nation.“ adressiert drei Aspekte, die für das Verständnis der frühen Stadtmuseen von zentraler Bedeutung sind. Mit dem Stichwort „Bildung“ macht er auf ein in den Gründungsdokumenten der Stadtmuseen vielfach genanntes, bis heute wichtiges Ziel der Museen aufmerksam. Dabei wird auch deutlich, dass dieser Begriff durchaus unterschiedlich gefüllt werden konnte: Im Vordergrund stand sicherlich die Darstellung, Vermittlung und Festigung von Wissen im Sinne eines mehr oder weniger klar umrissenen „Bildungskanons“, doch lassen sich immer wieder auch Momente beobachten, in denen es um die Auswahl und Ausverhandlung des anhand von Objekten repräsentierten Wissens und die jeweiligen Präsentationsmodi ging.

Mit dem Begriff „Nation“ thematisiert der Titel eines der zentralen politischen Konzepte des 19. Jahrhunderts, das mit seiner kulturpolitischen Basis auch für die frühen Museumsgründungen Bedeutung besaß. Dies gilt nicht nur für die eigentlichen, d. h. gesamtstaatlichen Nationalmuseen im engeren Sinne, sondern auch für die regionalen „Nationalmuseen“,

<sup>2</sup> Gefördert vom FTI (Forschung-, Technologie-, Innovations)-Programm des Landes Niederösterreich. Siehe die Projektwebsite: <https://www.noemuseen.at/museumsmenschen/> (Abruf 15.05.2022) mit Link zum Tagungsprogramm und Blog-Beitrag zur Tagung. *Sophie Fessl: MuseumsMenschen. Die frühen Stadtmuseen von Niederösterreich: Baden – Eggenburg – Gars – Korneuburg – Krems – Melk – Retz – St. Pölten – Wiener Neustadt – Zwettl/Early city museums in Lower Austria.* Hg. von *Anja Grebe*. Krems 2020. Eine ausführliche Publikation zu den Ergebnissen des Projekts ist in Vorbereitung.

<sup>3</sup> Vgl. *Celine Wawruschka: Stadtmuseen als kulturelle Praxis. Zur Geschichte eines bürgerlichen Phänomens.* In: *Oliver Kühshelm u. a. (Hg.): Niederösterreich im 19. Jahrhundert, Bd. 2: Gesellschaft und Gemeinschaft. Eine Regiongeschichte der Moderne.* St. Pölten 2021, S. 575-600.

die im 19. Jahrhundert auf Länder- bzw. „Provinzial“-Ebene eingerichtet wurden. Und auch die Stadt- und Regionalmuseen des 19. Jahrhunderts müssen vor dem Hintergrund dieses sehr weit gefassten Nationenbegriffs betrachtet werden und verstanden sich mit ihrer Sammlungs-, Forschungs- und Ausstellungstätigkeit als Beitrag zur Repräsentation der Nation.

Das dritte Titelwort, „Bürger“, benennt die Gruppe der hauptsächlichen InitiatorInnen und TrägerInnen, sowohl im politischen Sinne als Stadtbürger als auch in sozialer Hinsicht als Angehörige des Bürgertums. Dabei handelte es sich nach dem bisherigen Stand der Forschung nahezu ausschließlich um Männer. Erst langsam wird deutlich, dass auch Frauen die frühe Museumsgeschichte mitgeprägt haben – nicht nur als Besucherinnen, Sammlerinnen und Schenkerinnen, sondern auch als Kuratorinnen. Ihre Geschichte ist nahezu unaufgearbeitet und wäre in eine umfassende Darstellung der Museumsentwicklung des 19. und frühen 20. Jahrhunderts unbedingt einzubeziehen. Beispielhaft sei auf Theresia Rotter (1852–1936) verwiesen, die über viele Jahrzehnte den Aufbau und Betrieb des Stadtmuseums Krems (heute: museumkrams) mitverantwortet hat und 1930 für ihre Verdienste als „Museumskustodin a. D.“ sogar das Silberne Ehrenzeichen der Republik Österreich verliehen bekam. Dennoch fand ihr Name in der Museumsgeschichtsschreibung bisher keine Erwähnung. Erst 2021 wurde ihre Biographie im Rahmen eines Forschungs- und Ausstellungsprojekts zum Thema „Frauen in Krems“ wieder ans Licht der Öffentlichkeit geholt und soll in den nächsten Jahren näher untersucht werden.<sup>4</sup>

Die im Band versammelten Beiträge zeigen die große Bedeutung, welche die Stadt- und Regionalmuseen für die Geschichte der Museen und des kulturellen Bewusstseins, von kommunalen und nationalen Identitäten, aber auch als Motoren von Bildung und Wissenschaft hatten und weiterhin haben. Neben den Institutionen geht es besonders um die AkteurInnen, die sich gemeinsam dem Sammeln, Bewahren, Erforschen, Ausstellen und Vermitteln von Kulturerbe verschrieben hatten. Darüber hinaus wird ein Blick auf die jeweiligen internen Strukturen sowie die institutionellen Rahmenbedingungen geworfen, die zur Entwicklung der Museen und zum bis heute fortdauernden „Erfolgsmodell“ Stadtmuseum

---

<sup>4</sup> Vgl. den Webseiten-Eintrag auf <https://raumforscherinnen.at/frauen/theresia-rotter/> (Abruf: 15.05.2022). Nachlassdokumente von Theresia Rotter befinden sich im Stadtarchiv Krems. In Vorbereitung: *Anja Grebe*: „Parity is not enough“ – Kunsthistorikerinnen als Kuratorinnen vor 1970. In: *Why Have There Been No Great Female Art Historians?* Tagungsband 21. Internationale Tagung des VÖKK (erscheint 2023).

beigetragen haben. Der vorliegende Band möchte mit seinen Beiträgen zu einer umfassenderen Betrachtung des Phänomens „Stadtmuseum“ im Rahmen der Museumsgeschichte des 19. Jahrhunderts in Österreich und darüber hinaus anregen.

## Museum und „Nation“

Die niederösterreichischen Stadtmuseen gehören zwar zu den ältesten Museen in Österreich, sind aber nicht die frühesten Museumsgründungen. Älter sind etwa die 1781 eröffnete kaiserliche Gemäldegalerie im Belvedere – de facto ein öffentlich zugängliches Privatmuseum –, das 1811 von Erzherzog Johann von Österreich (1782–1859) gegründete Landesmuseum Joanneum in Graz (heute Universalmuseum Joanneum) und das 1823 ebenfalls auf dessen Initiative zurückgehende, nach dem damaligen Kronprinzen Ferdinand (1793–1875, ab 1835 Kaiser Ferdinand I.) benannte Ferdinandeum in Innsbruck (heute Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum).<sup>5</sup> Die beiden Landesmuseen waren mit einem dezidiert überregionalen kulturpolitischen Anspruch gegründet worden, der sich auch in der ursprünglichen Titulierung des Joanneums als „Innerösterreichisches Nationalmuseum“ oder des Ferdinandeums als „Tirolisches Nationalmuseum“ spiegelt. Die Reihe der „Nationalmuseen“ in der Habsburgermonarchie führt allerdings das Ungarische Nationalmuseum an, das Graf Ferenc Széchenyi (1754–1820) mit Befürwortung von Kaiser Franz II. 1802 in Budapest gegründet und dem er seine umfangreiche Sammlung gestiftet hatte.<sup>6</sup>

Die Wahl des „Nationen“-Begriffs verdeutlicht den breiten kulturpolitischen Anspruch der Museen. Dahinter steht nach Marlies Raffler ein regionalpatriotisches Verständnis von „Nation“ bzw. „nationalen“ Bewegungen, wie es sich im Zuge der Aufklärung des 18. Jahrhunderts entwickelt hatte. Es war stark von der Idee kultureller Gruppenidentität geprägt und setzte sich damit vom „ständischen“ Nationenbegriff früherer Epochen ab.<sup>7</sup> Entscheidend für die Zugehörigkeit waren demnach der

<sup>5</sup> Vgl. *Milena Greif (Red.): Ein kulturelles Gedächtnis. Die Landesmuseen Österreichs und Südtirols im Überblick.* Wien 2009.

<sup>6</sup> Vgl. *Adolf Dux: Das ungarische National-Museum. Eine Skizze.* Pest 1858; *Marlies Raffler: Museum – Spiegel der Nation? Zugänge zur Historischen Museologie am Beispiel der Genese von Landes- und Nationalmuseen in der Habsburgermonarchie.* Wien-Köln-Weimar 2007, bes. S. 262–309, mit umfangreicher Quellenauswertung zur Geschichte des Museums.

<sup>7</sup> *Raffler: Museum (wie Anm. 6), S. 136,* verweist als eine Parallele auf die zeitgenössische „Vaterlands“-Definition des Staatsrechtlers Joseph von Sonnenfels,

(gewählte) Wohnsitz und die Akzeptanz der dortigen Rechte im Sinne der modernen Staatsbürgerschaft, nicht eine bestimmte Volkszugehörigkeit oder die Herkunft von Geburt aus.

In Konkurrenz zu diesem Landespatritismus, der sich im ausgehenden 18. Jahrhundert entwickelte, stand die Idee des habsburgischen Zentralstaats, die u. a. Ausdruck in der Fusionierung der Hofkanzleien Böhmens und Österreichs und der Begründung der Zollunion von 1775 fand. Nicht Teil dieser Union waren die habsburgischen Länder Tirol, Lombardei, die Vorlande (Vorderösterreich) und Ungarn, je nach Betrachtungsweise auch die Steiermark.<sup>8</sup> Interessanterweise sind es diese Gebiete, in denen sich die Initiative zur Gründung eines eigenen „vaterländischen Museums“ – so Erzherzog Johanns Idee für ein Tiroler Landesmuseum – als „Spiegel der Nation“ (Raffler) am frühesten äußerte.<sup>9</sup> Als Grundstock dienten jeweils die privaten Sammlungen der fürstlichen bzw. adeligen Museumsgründer. Der weitere Sammlungsaufbau und auch die Trägerschaft waren bei jedem Museum unterschiedlich. Träger des Ferdinandeums etwa war ein durch Erzherzog Johann und den Tiroler Landesverwalter Karl Graf Chotek 1823 eigens gegründeter Museumsverein, der bis heute als Tiroler Landesmuseumsverein die Geschicke des Museums mitbestimmt.<sup>10</sup>

So einig sich die Mehrheit der AkteurInnen hinsichtlich des grundlegenden Auftrags von Museen waren, das Kultur- und Naturerbe vor dem „Ausverkauf“ und dem Verschwinden in einer durch vielfältige Umbrüche gekennzeichneten Gegenwart zu bewahren, es zu dokumentieren, der Öffentlichkeit zugänglich zu machen und damit zur allgemeinen Bildung beizutragen, so verschieden waren die Ansichten, wo, wie und durch wen dies jeweils am besten zu geschehen hätte. So kam es immer wieder zu direkten oder indirekten Konkurrenzierungen zwischen einzelnen Museen, sowohl zwischen regionalen Einrichtungen als auch zwischen Stadt- und

---

der in seiner Abhandlung „Über die Liebe des Vaterlandes“ (1771) dieses bestimmte als: „Das Land, worinnen man seinen beständigen Sitz genommen, die Gesetze, welchen die Bewohner dieses Landes unterwürfig sind, die darinnen festgesetzte Regierungsform, die Mitbewohner dieses Landes, die Mitgenossen derselben Rechte machten das Vaterland aus.“

<sup>8</sup> Vgl. *Ernst Bruckmüller*: Nation Österreich. Sozialhistorische Aspekte ihrer Entwicklung. Wien-Köln-Graz <sup>2</sup>1996, S. 92; *Raffler*: Museum (wie Anm. 6), S. 137.

<sup>9</sup> So u. a. im Titel für den „Entwurf eines Vereines des vaterländischen Museums in Tirol“; zit. nach *Raffler*: Museum (wie Anm. 6), S. 256.

<sup>10</sup> Vgl. *Raffler*: Museum (wie Anm. 6), S. 252-258, mit weiterer Literatur. Zu den frühen Museumsvereinen vgl. auch den Beitrag von Anja Grebe in diesem Band.

Landesmuseen, die sich mitunter zu allgemeineren Diskussionen über die jeweilige Bedeutung von Stadt- und Landesmuseen ausweiten konnten.

Aufgrund fehlender Studien nicht abschließend beantwortet werden kann die Frage, inwiefern sich die Gründung der frühen „National“- bzw. Landesmuseen auf die örtliche und regionale Museumsentwicklung auswirkte. So wurde ein eigenes Stadtmuseum in Graz erst 1928 anlässlich des 800-jährigen Jubiläums der Stadtgründung beschlossen. Das heutige Graz Museum war zudem über viele Jahre organisatorisch und räumlich mit dem Landesmuseum Joanneum vereint, was eine Abgrenzung und eigene Profilbildung erschwerte.<sup>11</sup> In Salzburg hingegen wurde das Landesmuseum 1834 von Anfang an als Stadtmuseum mitgegründet.<sup>12</sup> Auch heute noch steht die Auseinandersetzung mit der Stadtgeschichte im Zentrum der Dauerausstellung des Salzburg Museums. Ebenfalls deutlich zeitversetzt zu den kaiserlichen Museumsgründungen in Wien erfolgte 1887 die Gründung des heutigen Wien Museum als „Historisches Museum der Stadt Wien“.<sup>13</sup> Und in Mähren wurde die Existenz des Landesmuseums in Brünn lange als Argument gegen regionale Museumsgründungen ins Feld geführt.<sup>14</sup>

## Ein Blick auf Niederösterreich

Anders sah die Situation auf dem Gebiet des heutigen Bundeslandes Niederösterreich aus. Hier entfaltete sich im 19. Jahrhundert eine reiche lokale und regionale Museumslandschaft, darunter allein zehn bis 1900 gegründete Stadtmuseen. Zwar hatte es schon in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts einzelne Bestrebungen gegeben, ein „niederösterreichisches Nationalmuseum“ zu gründen, doch scheiterten diese Pläne an der politischen Durchsetzung. Erst am 2. Oktober 1903 gab der Landtag seine Zustimmung in einem Landtagsbeschluss.<sup>15</sup> Allerdings stand der designier-

<sup>11</sup> *Maria Schaffler (Hg.): 40 Jahre Stadtmuseum Graz 1928–1968 (Historisches Jahrbuch der Stadt Graz, Bd. 1). Graz 1968.*

<sup>12</sup> *Karl-Markus Gauß u. a. : Ein kulturelles Gedächtnis. Die Landesmuseen Österreichs und Südtirols im Überblick. Wien 2009, S. 80-95.*

<sup>13</sup> *Ebenda: S. 160-175.*

<sup>14</sup> Vgl. den Beitrag von Jiří Kacel in diesem Band.

<sup>15</sup> Vgl. *Max Vancsa: Ueber die Gründung eines niederösterreichischen Landesmuseums in Wien. Wien 1904; Wolfgang Krug: Die Idee – Vorgeschichte bis 1911. In: Wolfgang Krug (Hg.): Landesmuseum Niederösterreich. 100 Jahre „festes“ Haus. Wien 2012, S. 11-28; Hermann Steininger: Geschichte und Entwicklung niederösterreichischer Museen und Sammlungen – Ein Abriß. In: Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich 54-55 (1988-89), S. 333-347. Vgl. den Beitrag von Rocco Leuzzi in diesem Band.*

te Museumsdirektor und Archivar Max Vancsa vor dem Problem, dass das neugegründete Museum weder über Räumlichkeiten noch über umfangreiche eigene Sammlungsbestände verfügte. In den folgenden Debatten um das Sammlungsprofil wurde unter anderem darauf hingewiesen, dass sich qualitativ hochwertige Objekte mit Niederösterreichbezug mehrheitlich bereits in den wesentlich älteren Stadt- und Ortsmuseen befänden und, falls doch für einen Ankauf verfügbar, angesichts der Konkurrenzsituation unbezahlbar zu sein drohten.<sup>16</sup> Umgekehrt bestand die Sorge bei den Stadt- und Ortsmuseen, vom Landesmuseum zur Seite gedrängt zu werden. Dem begegnete der Vizepräsident des Vereins für Landeskunde, Anton Viktor Felgel Ritter von Farnholz, vonseiten des Landesmuseums mit der Vision einer neuen Kooperation: „Wenn wir mit Ausdauer beharrlich zusammenwirken, wird das niederösterreichische Landesmuseum dereinst der Mittelpunkt sein eines Netzes von Bezirks- und Ortsmuseen, welche das ganze Land umspannen werden und bis in die kleinste Gemeinde wird dann Kunde dringen von der stolzen Vergangenheit des Landes Niederösterreich, von den Naturschätzen, mit denen es so reich ausgestattet ist.“<sup>17</sup>

Als das Landesmuseum am 18. Dezember 1911 schließlich von Erzherzog Leopold Salvator offiziell eröffnet wurde, konnten die beiden ältesten Stadtmuseen in Niederösterreich, neben dem Museum in Wiener Neustadt das 1833 gegründete Museum in Retz, bereits auf eine rund 80-jährige Geschichte zurückblicken. Ihre Pionierposition in der Geschichte der europäischen Stadtmuseen wie der Museumsgeschichte insgesamt ist von der Forschung bislang noch kaum gewürdigt worden. Dies gilt auch für die frühe Stadtmuseumsgeschichte in Niederösterreich insgesamt. Trotz einer reichen Quellenlage gibt es bislang kaum Forschungen und Publikationen zum Thema. So konstatierte Gottfried Fliedl noch im „Handbuch Museum“ (2016) in seinem Beitrag zur Geschichte der Museen im 19. Jahrhundert für ganz Österreich im internationalen Vergleich gar „eine bemerkenswert retardierende Entwicklung“. Hingegen hätte sich die „deutsche Entwicklung [...] durch breite Mobilisierung bürgerlicher Interessen aus[gezeichnet], durch Gründung zahlloser Museums-Vereine“, wobei die „sich formierende Museumsöffentlichkeit [...] die Institution in materieller wie ideeller Hinsicht“ getragen hätte.<sup>18</sup>

---

<sup>16</sup> Vgl. *Krug*: Die Idee (wie Anm. 15), bes. S. 14-17, 22-26.

<sup>17</sup> Zit. nach *ebenda*: S. 26.

<sup>18</sup> *Gottfried Fliedl*: Das Museum im 19. Jahrhundert. In: *Markus Walz (Hg.): Handbuch Museum. Geschichte, Aufgaben, Perspektiven*. Stuttgart 2016, S. 47-51, hier S. 49.

Fliedls Einschätzung beruht auf einem nahezu ausschließlichen Fokus auf die von den kaiserlichen Sammlungen geprägte Wiener Museumslandschaft. Doch belegen bereits die Gründungsdaten der Landes- und Regionalmuseen und zugehörigen Museumsvereine, dass Österreich und insbesondere Niederösterreich in der Entwicklung des öffentlichen Museums und vor allem einer regionalen Museumskultur eine Vorreiterrolle in Europa eingenommen haben.

Auch Joan Roca i Albert, Direktor des Museums für Stadtgeschichte von Barcelona (MUHBA) und einer der wichtigsten Vertreter der internationalen Stadtmuseumsforschung, datierte noch 2019 in einem Grundlagenaufsatz zur Zukunft der Stadtmuseen den Beginn der Entwicklung dieses Museumstyps in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts. Demnach wurde das erste Stadtmuseum in Europa 1860 in Brüssel durch den Bürgermeister Charles Buls und den Stadtarchivar Alphonse Wauters gegründet – zu einem Zeitpunkt, als das Museum in Wiener Neustadt bereits 26 Jahre existierte. Eröffnet wurde das Brüsseler Museum sogar erst weitere 27 Jahre später. Ein weiterer wichtiger Impulsgeber war Roca i Albert zufolge 1866 der Stadterneuerer Georges-Eugène Baron Haussmann in Paris, dessen Vorschläge zur Bewahrung und Dokumentation der Überreste der im Zuge der Modernisierungsmaßnahmen zerstörten mittelalterlichen Viertel 1880 nicht zuletzt wichtige Impulse zur Gründung des Musée Carnavalet als einem weiteren Prototypen für die Gattung „Stadtmuseen“ lieferten, die zugleich kommunale Sammel- und Dokumentationszentren waren: „This very idea led to the creation of the term ‘city museum’, a locale featuring objects and images from the old neighbourhoods that modernization was causing to disappear. Therefore, association of the terms ‘city’ and ‘museum’ started to designate an institution that had a very different profile from other museum organisations. [...] The majority [of the city museums] emerged through municipal initiatives between the last third of the 19<sup>th</sup> and the first third of the 20<sup>th</sup> century, based on a concept that lay halfway between the notion of museum and that of monumental compilation.”<sup>19</sup>

Der Blick auf Österreich und besonders Niederösterreich zeigt, dass die Idee zur Gründung von Stadtmuseen nicht nur bereits sehr viel eher in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstand. Zudem umfasste sie auch ein wesentlich breiteres Sammlungskonzept als die genannten Beispiele in Brüssel und Paris. Neben Monumenten und Dokumenten der Stadtge-

<sup>19</sup> *Joan Roca i Albert: At the crossroads of cultural and urban policies. Rethinking the city and the city museum.* In: *Jelena Savić (Hg.): The future of museums of cities.* Camoc annual conference, Frankfurt, Germany, June 2018. Book of proceedings. Paris 2019, S. 14-25, hier S. 15.

schichte gehörten archäologische Funde sowie naturgeschichtliche Objekte zu den Beständen. Wichtigste Ziele sind die Bewahrung, umfassende Dokumentation und Präsentation von Zeugnissen zur lokalen und regionalen Kultur- und Naturgeschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart – zum Nutzen und zur Förderung von Bildung, Bürgern und Nation.

### **Zu den Beiträgen in diesem Band**

Der Band versammelt sieben Beiträge, die sich mit verschiedenen Stadtmuseumsgründungen in Mitteleuropa und Aspekten der regionalen Museumsgeschichte des 19. und frühen 20. Jahrhunderts befassen. Während sich die ersten drei Beiträge mit der Entwicklung einzelner Museen und Sammlungen beschäftigen, stehen bei den nachfolgenden vier Beiträgen übergreifende Phänomene im Vordergrund. Angefangen von der frühen Museumsentwicklung in Franken über die Geschichte der Stadt- und Regionalmuseen in der Steiermark bis hin zur Rolle von Museumsvereinen und Fragen von Publikum und Leitbildern wird hier eine stärker vergleichende Perspektive eingenommen und abschließend der Bogen bis ins 21. Jahrhundert gespannt.

Den Anfang macht das älteste Stadtmuseum Österreichs. In ihrem Beitrag „Die städtische Sammlung im Museum St. Peter an der Sperr in Wiener Neustadt“ beleuchtet *Eveline Klein* die Umstände der Gründung des 1824 eröffneten Museums und seine weitere Geschichte im 19. Jahrhundert. Im Gegensatz zu anderen Museen, die oft als Institutionen ohne eigenen Sammlungsbestand ins Leben gerufen wurden, war in Wiener Neustadt das Vorhandensein wertvoller historischer Urkunden und Objekte ein maßgeblicher Motor für die Initiative zur Museumsgründung durch den Bürgermeister Josef Mießl. In diesem Zusammenhang kam es zur erstmaligen Ordnung und Publikation der „Merkwürdigkeiten und Antiquitäten“ in städtischem Besitz. Typisch für Wiener Neustadt und viele spätere Stadtmuseumsgründungen sind einerseits die enge Verbindung zum städtischen Archiv – in Niederösterreich etwa auch Baden – und andererseits die Erstpräsentation in provisorisch adaptierten Räumlichkeiten des Rathauses. So wurden in Wiener Neustadt ebenso wie etwa in St. Pölten, Retz, Gars am Kamp oder Korneuburg der städtischen Sammlung erst im 20. Jahrhundert eigene Gebäude und eigenes Personal zugewiesen. Damit wurden oft erst viele Jahrzehnte nach der Gründung eine umfangreichere Aufstellung und professionelle Betreuung der wachsenden Sammlungsbestände möglich. In Wiener Neustadt war dies in Bezug auf den Standort nach mehreren Übersiedlungen 1994 das ehemalige Dominikanerinnenkloster St. Peter an der Sperr, das mit der

Neueröffnung 2019 auch namengebend für das nunmehrige „Museum St. Peter an der Sperr“ Wiener Neustadt ist.

Ebenfalls in das erste Drittel des 19. Jahrhunderts reichen die Überlegungen in Znaim/Znojmo zur Gründung eines Museums zurück, das der Geschichte des Ortes und der Region gewidmet sein sollte. Wie *Jiří Kacel* in seinem Beitrag „Das Stadtmuseum in Znaim in den Zeiten der Donaumonarchie“ darstellt, gründete sich bereits 1815 eine Gesellschaft aus Akademikern und Honoratioren zur Förderung eines „Znaimer Kreismuseums“. In diesem Museum sollten Objekte aus lokalen Privatsammlungen mit Bezug zur Kultur- und Naturgeschichte Znaims ausgestellt werden. Offenbar fürchtete die Landes- und Kreisverwaltung eine Konkurrenz zum 1817 eröffneten Kaiser-Franz-Museum (heute: Mährisches Landesmuseum/Moravské zemské muzeum)<sup>20</sup> in der mährischen Landeshauptstadt Brünn/Brno und lehnte die Initiative ab. Die Idee eines eigenen Stadtmuseums in Znaim sollte erst über 60 Jahre später Wirklichkeit werden, nun getragen vom Deutschen Bürgervereinsausschuss in der Stadt.

In den Gründungsdokumenten wurde neben dem Ziel der Bewahrung relevanter „Alterthümer“ explizit auf den Nutzen für die Bildung in Ergänzung zum Schulunterricht sowie als Anregungsquelle für das heimische Handwerk verwiesen. Durch erfolgreiche Aufrufe zu Objektspenden konnte die Sammlung sukzessive erweitert werden. 1879 wurde die „1. Museal-Ausstellung“ in der Znaimer Burg eröffnet. Auch das Znaimer Stadtmuseum war über viele Jahrzehnte von den bekannten Problemen der Raumnot, finanziellen Engpässen und fehlender Festanstellung von Kustoden gekennzeichnet. Erst 1910 konnte sich das Museum mit seinen bereits 3.500 Objekten für längere Zeit in der Znaimer Burg installieren und regelmäßige Öffnungszeiten anbieten. Die weitere Geschichte im 20. Jahrhundert steht im Zeichen der wechselnden politischen Regime in Mähren und ihren jeweiligen kultur- und museumspolitischen Vorstellungen. Seit 1954 wird das ehemalige Stadtmuseum als „Südmährisches Museum in Znaim“/„Jihomoravské muzeum ve Znojmě“ geführt, sein Hauptstandort ist heute das ehemalige Minoritenkloster in Znaim.

Während sich in Mähren die frühe Einrichtung eines Landesmuseums eher hemmend auf regionale Museumsgründungen auswirkte, war die Situation in Niederösterreich umgekehrt. Hier wurden im Laufe des 19. Jahrhunderts zahlreiche Stadt- und Ortsmuseen eingerichtet, bevor 1911 das Niederösterreichische Landesmuseum in der damaligen Landeshauptstadt Wien eröffnet wurde. In seinem Beitrag „Die volkskundliche

<sup>20</sup> *Moriz Trapp*: Das Franzens-Museum in Brünn. Brünn 1882.

Sammlung des Niederösterreichischen Landesmuseums“ erörtert *Rocco Leuzzi* die verschiedenen Aspekte, die Einfluss auf die späte Einrichtung des Landesmuseums genommen haben, und vollzieht die Prozesse, die zum Aufbau der Sammlungen und des Museums beigetragen haben, mit besonderem Fokus auf die Volkskunde-Sammlung nach. Dabei geht es auch um die maßgeblichen Akteure auf politischer und wissenschaftlicher Seite. Zu letzteren gehören Historiker und Sammler ebenso wie prominente Museumsfachleute und Volkskundler wie Max Vancsa, Franz Xaver Kießling oder Michael Müllner. Leuzzis Darstellung zufolge kann die volkskundliche Sammlung in vielerlei Hinsicht als paradigmatisch für die Entwicklung des niederösterreichischen Landesmuseums angesehen werden. Dies gilt darüber hinaus auch für die Frage der Konkurrenz zwischen Landes- und Regionalmuseen.

Unter der Überschrift „Sammelwut und Staatsräson“ beleuchtet *Gesa Büchert* die frühe Museumsentwicklung in Franken in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Die beiden Titelstichwörter, „Sammelwut“ und „Staatsräson“, verweisen nicht zuletzt auch auf die politische Instrumentalisierung des musealen Sammelns und der regionalen Museumsgründungen im 19. Jahrhundert in Franken, die im Beitrag thematisiert wird. Im Unterschied zu (Nieder-)Österreich, das keine vergleichbare Museumspolitik „von oben“ erlebte, war die museale Entwicklung des 1806 unter bayerische Regierung gestellten „Fränkischen Kreyses“ deutlich von der Kulturpolitik des bayerischen Königshauses geprägt. Büchert sieht diese Bestrebungen vor dem Hintergrund eines erstarkenden föderativen, durch die napoleonische Fremdherrschaft gestärkten Nationalbewusstseins einerseits und der Ausbildung eines regionalen Landespatritismus andererseits, der auch die Kulturpolitik des geschichtsinteressierten bayerischen Kronprinzen und späteren Königs Ludwig I. (1786–1868, reg. ab 1825) kennzeichnete. Als weiteren wichtigen Motor der frühen Museumsentwicklung in Franken nennt Büchert die Säkularisation, welche durch die Auflösung sakraler Institutionen erst eine breite private und institutionelle Sammeltätigkeit bedeutender Kunstgegenstände und Dokumente ermöglichte und zugleich das öffentliche Bewusstsein hinsichtlich der Erhaltung der historischen Zeugnisse stärkte. Konkret wurde dieser doppelte Wunsch nach Geschichtsforschung und Denkmalerhaltung ab 1828 im staatlichen Auftrag zur Gründung von regionalen Geschichtsvereinen, die sich zugleich als Sammelinstitutionen betätigen, Objekte und Forschungserkenntnisse ausstellen und diese publizieren sollten. Interessanterweise wurde dabei als Vorbild auf Österreich und seine frühen Provinzialmuseen verwiesen. Die vormärzlichen Sammlungen wurden Ausgangspunkt der regionalgeschichtlichen Museumsgründungen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts,

etwa des Markgrafenmuseums in Ansbach oder des Historischen Museums in Bamberg, die bis heute als Stadtmuseen fortbestehen.

Die verschiedenen Verbindungslinien zwischen lokaler Museumsentwicklung und landesherrlicher bzw. staatlicher Kulturpolitik analysiert auch *Eva Heizmann* unter dem Titel „Regionalmuseen in der Steiermark. Entwicklungsgeschichte und kulturpolitische Bedeutung“. Mit dem 1811 gegründeten Joanneum befand sich in Graz eine der Vorreiter-Institutionen der musealen Entwicklung im deutschsprachigen Raum insgesamt. Die Prominenz dieser Institution hatte Heizmann zufolge nicht nur Auswirkungen auf die Gründungsgeschichte von Orts- und Stadtmuseen im 19. Jahrhundert, sondern auch die weitere Museumspolitik in der Steiermark. Der Begriff „Regionalmuseen“ ist dabei vom konkreten Gegenstand abgeleitet und bezeichnet jene musealen Einrichtungen, die nicht zum Landesmuseum Joanneum gehören. Im Gegensatz zu Niederösterreich, wo sich durch das Fehlen einer überregionalen Sammlungsinstitution schon früh lokale Museumsgründungen beobachten lassen, trat diese Entwicklung in der Steiermark erst verzögert ein. Zu den ersten derartigen „Regionalmuseen“ in der Steiermark gehörten das Ortsmuseum im südsteirischen Gamlitz (eröffnet 1880) und das „Culturhistorische Museum“ in Eisenerz (gegründet 1881). Initiiert wurden diese Museen durch ein (klein)städtisches Bürgertum, dessen historisches Interesse und regionales (Selbst-)Bewusstsein sich in der Gründung von Geschichtsvereinen, im Anlegen von Sammlungen und dem Wunsch nach einer adäquaten Präsentation und Vermittlung äußerte. Unter den Protagonisten waren viele Lehrer, entsprechend viele Museen wurden in städtischen Schulgebäuden eingerichtet. Die weitere Museumsentwicklung in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts sieht Heizmann im Zeichen der erstarkenden Heimatschutzbewegung und der Förderung volks- und heimatkundlicher Sammlungen, wiederum zunächst am Joanneum und ab den 1920er Jahren verstärkt in den Regionen, u. a. das Heimatmuseum Bad Radkersburg oder das Bergmuseum Eisenerz. Dennoch listet die erste nationale Bestandsaufnahme von Heimatmuseen 1929 für die Steiermark nur acht Museen auf, Niederösterreich nimmt mit 38 Museen die Spitze ein. War die Vorbildrolle des Joanneums lange nur eine informelle, kam es mit dem „Anschluss“ Österreichs 1938 zur gesetzlich bestimmten Leitfunktion des Landesmuseums in Graz. Diese wurde auch nach 1945 nicht aufgehoben – so war die Vergabe von Fördermitteln an Regionalmuseen lange an eine wissenschaftliche Beratung durch das Landesmuseum gebunden und damit kulturpolitisch weitgehend von Graz aus bestimmt.

Die Rolle von BürgerInnen als TrägerInnen einer regionalen Museumsentwicklung und als FörderInnen kultur- und naturgeschichtlicher

Sammlungen untersucht auch *Anja Grebe* in ihrem Beitrag „Organisiertes Sammeln – Museumsvereine und bürgerliches Engagement im 19. Jahrhundert“. Dabei steht „organisiertes Sammeln“ durch Vereine hier im Gegensatz zum privaten oder staatlichen Sammeln. Auch wenn das 19. Jahrhundert in vielen Geschichtsdarstellungen als „Jahrhundert der Vereine“ gilt, so verlief die Entwicklung von Museumsvereinen national und regional sehr unterschiedlich. Zeigt das Beispiel der von Gesa Büchert untersuchten historischen Vereine in Franken etwa deren Einbindung in und Förderung durch die staatliche Kulturpolitik, so kam es in Österreich erst im Zuge der Verfassungsreform 1867 zu vermehrten lokalen Vereinsgründungen. In einigen Landesteilen wurden mit obrigkeitlicher Förderung jedoch schon vorher Museumsvereine gegründet. Hierzu gehört der im Beitrag vorgestellte Vorarlberger Museums-Verein, der in seiner Rolle als Gründer, Träger und „organisierter Sammler“ des Vorarlberger Landesmuseums (vorarlberg museum) beleuchtet wird. Ein Beispiel aus Niederösterreich ist die 1900 gegründete Krahuletz-Gesellschaft in Eggenburg, die bis heute Trägerin des städtischen Krahuletz-Museums ist und die sich maßgeblich am Ausbau der vom Sammlungsgründer Johann Krahuletz überlassenen Museumssammlung beteiligte. Dass „organisiertes Sammeln“ auch dezentral funktionieren konnte, zeigt das Beispiel der Pflerschaften des Germanischen Nationalmuseums, das selbst auf eine Gründung durch den Gesamtverband der Deutschen Geschichtsvereine im Jahre 1852 zurückgeht. Um Geld- und Objektspenden für das neue Museum zu lukrieren, bediente man sich eines weltweiten Systems lokaler Pflerschaften, von denen 42 in der Habsburgermonarchie bestanden und von örtlichen Pflegern geführt wurden. Gerade im Hinblick auf die Rolle von Museen und Sammlungen bei der Ausbildung und Vermittlung eines nationalen Bewusstseins, das auch über die Landesgrenzen hinausreichen konnte, leisteten die Museumsvereine und Pflerschaften einen wichtigen Beitrag.

Auch *Matthias Henkel* verweist zu Beginn seines Beitrags „Macht. Museum. Identität? Das Stadtmuseum als Möglichkeitsraum kultureller Überlappungen“ am Beispiel des 1834 gegründeten Salzburger Museums-Vereins auf die Bedeutung von Vereinen für die frühe Museumsgeschichte. Zweck des Museums war laut Statuten das Sammeln, Erforschen und Zugänglichmachen von „Quellen der Geschichte“, insbesondere der Kunst, Natur und Technik, um auf diese Weise die „National-Bildung“ zu unterstützen. Die Verbindung von Kultur und Bildung prägt Museen bis heute, wie Henkel anhand seiner Betrachtung von Museumsleitbildern von Stadtmuseen in Deutschland und Österreich bis ins 21. Jahrhundert aufzeigt. Dabei bildet die Sammlung gewissermaßen das materielle Rück-

grat, während die tatsächliche Museumsarbeit äußerst vielfältig sein kann und aktuellen gesellschaftlichen Herausforderungen und technologischen Möglichkeiten angepasst werden sollte.

In Auseinandersetzung mit dem von Gottfried Korff und Martin Roth geprägten Diktum des historischen Museums als „Identitätsfabrik“<sup>21</sup> fragt Henkel nach den „Alleinstellungsmerkmalen“ der „Institution Stadtmuseum“ und diskutiert ihre historische, gegenwärtige und zukünftige Rolle in der Stadt. So waren Städte, vor allem Großstädte, hinsichtlich der Zusammensetzung ihrer BewohnerInnen und Gäste schon immer durch ein hohes Maß an Diversität geprägt, die Initiatoren und Träger von Stadtmuseen waren jedoch eine relativ homogene Gruppe aus dem (Bildungs-) Bürgertum. Demgegenüber besteht heute das Ziel, alle BürgerInnen an der Museums- und Sammlungsarbeit zu beteiligen und das Museum in den Stadtraum – und zunehmend den virtuellen Raum – zu erweitern. Im Sinne von Henkels Konzept eines „Communiseums“ sollte das Stadtmuseum als Labor unterschiedlicher Möglichkeiten der Sinnstiftung vom traditionellen „Erstaunen“ und „Belehren“ bis zum „Bewegen“ dienen und zum Vermittler der Vielheit werden. Anstelle des Gegenüberstellens und Homogenisierens der unterschiedlichen Positionen geht es in Entlehnung eines Begriffs von Ram Adhar Mall um die Darstellung und Ermöglichung „kultureller Überlappungen“, einschließlich der Sammlungsarbeit als Kern eines jeden Museums.

---

<sup>21</sup> *Gottfried Korff/Martin Roth (Hg.): Das historische Museum. Labor, Schaubühne, Identitätsfabrik. Frankfurt am Main 1993.* Hinweis: Die in den einzelnen Beiträgen angegebenen Internetquellen wurden vor der Drucklegung von der Redaktion nochmals überprüft. Sofern nicht anders ausgewiesen, ist das letzte Abrufdatum generell der 12.09.2022.

## **Die städtische Sammlung im Museum St. Peter an der Sperr in Wiener Neustadt**

Im Jahr 1192 wurde der Babenberger Herzog Leopold V. von Österreich von Kaiser Heinrich VI. mit dem Herzogtum Steiermark belehnt. Als Verbindung der beiden Gebiete und zur Sicherung der östlichen Grenze zu Ungarn und zum Schutz der Handelsstraße nach Süden ließ er mitten im bisher wenig besiedelten ebenen Steinfeld südlich von Wien eine befestigte Stadt erbauen. Zur Finanzierung der „Newstat“ trug ein Teil des Silbers bei, das der Herzog 1194 als Anteil am „Lösegeld“ für den englischen König Richard I. Löwenherz erhalten hatte. Noch im 13. Jahrhundert entstanden der mächtige Dom (Bischofssitz 1469–1783) und eine viertürmige, von Wasser umgebene Burganlage im Südosten der Stadt. Die planmäßig angelegte „Newstat“ war von einer Stadtmauer mit einer Zwingermauer und einem breiten Wassergraben umschlossen. Die Anlage wurde nach mehreren Ausbauphasen bis ins 16. Jahrhundert zu einer weithin sichtbaren Fortifikation, die zu den größten ihrer Zeit gehörte.

Unter den Habsburgern (ab 1273) erlebte die Neustadt im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit ihre größte Blüte. Herzog Leopold III. (1351–1386), dessen Wappen mit dem seiner Gemahlin Viridis Visconti von Mailand (um 1359–1414) mit der Jahreszahl 1378 erhalten geblieben ist, ließ die Burg ausbauen. Sein Sohn, Ernst der Eiserne (1377–1424), führte den Ausbau der Burg weiter. Er verlieh der Stadt ein Grundsiegel (1426) und ein Grundbuch („gewerbuch“ ab 1431). Aus 1431 stammt auch das erste Ratsbuch, das den Text des Bürgereides, die Notizen der Ratsverhandlungen, die Listen der Stadtvertreter und auch Abstammungserklärungen (sogenannte „freundschaftsbeweise“) enthält. Diese Schriftstücke gehören zu den bedeutendsten Archivalien des Stadtarchivs. Herzog Ernsts ältester Sohn Friedrich III., ab 1452 Kaiser des Heiligen Römischen Reiches, residierte rund ein Drittel seiner Regierungszeit von 53 Jahren in der Neustadt. Sein Sohn, der spätere Kaiser Maximilian I., wurde 1459 in der Burg geboren und liegt in der Burgkirche, der St. Georgs-Kathedrale, bestattet. Die Einnahme der Stadt unter dem ungarischen König Matthias Corvinus unterbrach die habsburgische Herrschaft für drei Jahre. Nach dem Tod des Königs hielten sich die habsburgischen Herrscher nur mehr selten in der Stadt auf.

Mit der sinkenden Bedeutung für den Kaiserhof ging auch der wirtschaftliche Niedergang der ehemaligen Residenz einher. Erst die Gründung der Militärakademie durch Maria Theresia (1751) und der Aufschwung durch die frühe Industrialisierung zogen ein Bevölkerungswachstum nach sich.

Wiener Neustadt, seit 1841 an die Eisenbahn angebunden, stieg im Laufe der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu einer bedeutenden Industrie- und Handelsstadt auf. Zu den größten Betrieben zählten die Wiener Neustädter Lokomotivfabrik (1842) sowie die Oesterreichische Daimler Motoren Commanditgesellschaft Bierenz Fischer u. Co (1899). Mit der Gründung des ersten österreichischen Flugfelds 1909 und den Österreichischen Flugzeugwerken 1915 wurde Wiener Neustadt zu einem Zentrum technischer Innovationen.

Doch die Produktion von kriegswichtigen Maschinen und Bedarfsgütern hinterließen sowohl nach dem Ersten als auch nach dem Zweiten Weltkrieg tiefe Spuren. Herrschten in der Zeit zwischen den Kriegen vor allem Arbeitslosigkeit, Hunger und Krankheit, so war die Stadt nach dem Zweiten Weltkrieg ein Trümmerfeld. Die Produktion des Kampfflugzeugs Messerschmitt 109 und die Herstellung von Lokomotiven und Munition hatte Wiener Neustadt ab 13. August 1943 zu einem Ziel der alliierten Bombenangriffe gemacht. Der Aufbau der fast völlig zerstörten Stadt war erst in den frühen 1960er Jahren abgeschlossen. Überlegungen des Denkmalschutzes und die Bedeutung als ehemalige Kaiserresidenz mussten damals hinter der Sorge um Schaffung von Wohnraum und Arbeit und der Versorgung mit Lebensmitteln zurückstehen. Hingegen bestimmte der Stolz auf die innovativen industriellen Leistungen und die Bedeutung der arbeitenden Menschen lange Zeit allein die Sicht auf die Vergangenheit. Die einzigartige Sammlung der Stadt muss jedoch nicht nur für die eigene Bevölkerung, sondern auch überregional an Bedeutung gewinnen. Die wechselvolle Geschichte dieser Exponate und Archivalien ist auch eine Geschichte der Übersiedlungen.

## **Aufbewahrung statt Sammlung**

Schon seit der Mitte des 14. Jahrhunderts widmete die Stadt ihren Urkunden besondere Aufmerksamkeit, denn bereits ab 1350 ist die Aufbewahrung der Schriftstücke und Privilegien sowie der wertvollen Besitztümer im Südturm der Liebfrauenkirche, des heutigen Doms, urkundlich bezeugt. Die Autorität der Kirche schien der beste Schutz, doch durch ein einschneidendes Ereignis schwand dieses Vertrauen. 1555 drangen Diebe in den Turm ein. Der Kirchenschatz blieb zwar unangetastet, doch die Männer brachen in den Raum mit den für die Stadtverwaltung

so wertvollen Dokumenten ein und stahlen zwei Goldbullen und ein mit Diamanten besetztes Kreuz. Mit dem Verlust der Bullen waren die wichtigen Privilegien Friedrichs III. (1415–1493) wertlos geworden. Sie zeigen, dass der Kaiser an der prosperierenden Wirtschaft interessiert war und die Stadt deshalb mit besonderen Rechten ausstatten wollte. Mit dem Wappenbrief von 1452 gestattet er der Neustadt das Führen des Doppeladlers im Stadtwappen, im Unterschied zu Wien und Krems sogar in den kaiserlichen Farben. Das Niederlagsrecht von 1448 zwang Händler, ihre Waren bei der Durchreise hier auf dem Markt anzubieten. Das erhöhte die Einnahmen der Stadt. Friedrichs Enkel Kaiser Ferdinand I. (1503–1564) bestätigte die Privilegien 1556 erneut und verlieh ihnen damit die nötige Legitimität. Das angehängte prachtvolle goldene Siegel zählt heute zu den Glanzstücken des Stadtarchivs in Wiener Neustadt. Der Stadtrat verlegte das Archiv nun zur Sicherheit in das Rathaus.

Dort wurden in den folgenden Jahrzehnten Artefakte und Schriftstücke der Stadtverwaltung aufbewahrt. Kunstgegenstände, Waffen, Prozessionsfahnen der Zünfte, Münzen, Möbel und Preziosen füllten zusammen mit zahlreichen Urkunden, Briefen und Schriftstücken des Stadtrates und der Landesverwaltungen Österreichs und der Steiermark den Raum. Der Bestand an Objekten blieb über Jahrhunderte ungeordnet. Mitte des 18. Jahrhunderts entschloss sich der Stadtrat, die Urkunden und Schriftstücke endlich ordnen zu lassen. Unsachgemäßer Gebrauch und sorglose Lagerung hatten bereits Schäden an Dokumenten und Siegeln verursacht, vieles war in dem Durcheinander nicht mehr auffindbar. Der Paulinerpater Matthias Fuhrmann, der schon wichtige historiografische Werke wie das vierbändige *Alt- und Neues Oesterreich* veröffentlicht hatte, brachte innerhalb eines Jahres Ordnung in das Archiv. Die barocken Schränke, welche für die neue Systematik angefertigt wurden, gehören noch heute zur Einrichtung des Stadtarchivs von Wiener Neustadt. Die Artefakte blieben allerdings weiterhin ungeordnet.

Am 12. September 1814 erreichte Matthias Perth, Beamter im Obersthoflandjägermeisteramt, auf einer Inspektionsreise im südlichen Niederösterreich auch Wiener Neustadt. In seinem Tagebuch notierte er: „Das Rathaus ließen wir nicht unbesucht, es ist ein schönes, obwohl altes Gebäude auf dem Platz. Hier zeigte man uns verschiedene merkwürdige Antiquitäten, auf welche der Magistrat und die Bürger sehr stolz sind, als zum Beispiel den unendlich großen reichen vergoldeten Pokal, den Hut, die Halskrause, den Sattel und die Steigbügel des ungarischen Königs Matthias Corvinus, Überbleibsel des Jahres 1487. Die Privilegien der Stadt, als die Befugnis, Münzen zu schlagen, die Mautfreiheit, et cetera. Mit dem kaiserlichen Insigel, wovon das Kapsel 100 Dukaten in Gold schwer ist.“



Abb. 1: Kreuzreliquiar, Gold, mit Perlen und Rubinen besetzt, Mitte 15. Jahrhundert. © Museum St. Peter an der Sperr

Zwar datiert die Forschung diese Glanzstücke mittlerweile anders, doch die Beschreibung zeigt, dass es im Jahr 1814 offenbar schon selbstverständlich war, die „merkwürdigen Antiquitäten“ von Wiener Neustadt zu besichtigen.<sup>1</sup>

## Die Museumsgründung im Jahr 1824

In den Jahren nach den napoleonischen Kriegen erlebte Wiener Neustadt unter dem Langzeit-Bürgermeister (1816–1848) Josef Mießl (1778–1861, seit 1836 Edler von Treuenstadt)<sup>2</sup> durch die Textil- und Zuckerindustrie einen großen Aufschwung. Das Bürgertum, zwar noch weitgehend ohne politische Bedeutung, war sich seiner wichtigen Stellung im gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Leben sehr wohl bewusst. Man schätzte das historische Erbe und war stolz auf schriftliche Quellen, Kunstgegenstände und Bauwerke. Zu einem ungewöhnlich frühen Zeitpunkt entschloss man sich, die wertvollen Besitztümer der Stadt zu inventarisieren und in einer musealen Aufstellung für Besucher zugänglich zu machen. Der städtische Beamte Ferdinand Carl Böheim (1794–1835),<sup>3</sup> bekannt auch durch seine 1830 veröffentlichte *Chronik von Wiener Neustadt*, ordnete die „Merkwürdigkeiten und Antiquitäten“ und legte ein Verzeichnis von 72 Exponaten an. 1824 erschien die dem Bürgermeister Felix Mießl gewidmete *Beschreibung und Erklärung der Merkwürdigkeiten und Antiquitäten im Archiv des Rathhauses der k. k. Stadt Wiener-Neustadt*, jedoch ohne Nennung des Verfassers. In diesem ersten Inventar<sup>4</sup> finden sich die

<sup>1</sup> Matthias Franz Perth: Tagebuch 1814–1815, Wiener Stadt- und Landesarchiv.

<sup>2</sup> Über Mießl im Österreichischen Biographischen Lexikon 1815–1950, Band 6. Wien 1975, S. 272 sowie [https://de.wikipedia.org/wiki/Felix\\_Mießl](https://de.wikipedia.org/wiki/Felix_Mießl).

<sup>3</sup> Zu Böheim [https://de.wikipedia.org/wiki/Ferdinand\\_Carl\\_Boheim](https://de.wikipedia.org/wiki/Ferdinand_Carl_Boheim).

<sup>4</sup> Beschreibung und Erklärung der Merkwürdigkeiten und Antiquitäten im Archiv des Rathhauses der k. k. Stadt Wiener-Neustadt. Wiener Neustadt 1824.



*Abb. 2: Corvinusbecher, spätgotischer Deckelpokal, Silber vergoldet, Cloisonné, 3. Viertel des 15. Jahrhunderts. © Museum St. Peter an der Sperr*

heutigen Prunkstücke der Sammlung: der spätgotische Corvinusbecher, das Evangeliar des Deutschen Ordens von 1325 und die aufwendig gearbeiteten Richtschwerter. Ein Jahr danach konnte die ab nun auch museal aufgestellte Sammlung für Besucher geöffnet werden. Die honorigen Gäste trugen sich in das erste Besucherbuch ein: Mitglieder des Kaiserhauses wie Erzherzog Rainer, aber auch der Historiograf Franz Schweickhardt von Sickingen und Kadetten der Militärakademie oder Studenten und Absolventen der Orientalischen Akademie in Wien.

Die Neuerwerbungen von Urkunden, Münzen und Bildwerken vergrößerten die Sammlung in den nächsten Jahren. Die Kupferstiche von Blasius Höfel (1792–1863), der ab 1820 als Lehrer für Freihandzeichnen an der Militärakademie Wiener Neustadt tätig war, zählen zu einem der besonders interessanten Teilbestände der grafischen Sammlung des Museums. Zu den großformatigen Historienbildern aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts – „Die

Hinrichtung der Wiener Rebellen 1522“, „Die Hinrichtung der ungarischen Magnaten Zrinyi und Frangepan 1671“, „Ferdinand I. wird beim Kaiserbrunnen empfangen“ und „Andreas Baumkircher verteidigt das Wiener Tor 1452“ (alle Ferdinand Wasshuber zugeschrieben) konnte im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts auch das „Epitaph des Florian Winkler 1477“ für die Sammlung erworben werden. Die nahezu zwei Meter große hölzerne Grabtafel zeigt in einer für das 15. Jahrhundert typischen Zusammenschau die Vertreibung von Adam und Eva aus dem Paradies und eine Szene mit der Geburt Christi. Die kniende Figur von Florian Winkler im rechten Vordergrund verdeutlicht die Hoffnung des Menschen auf Vergebung seiner Sünden. Das wertvolle Tafelbild ist ein zentrales Werk der Schausammlung.

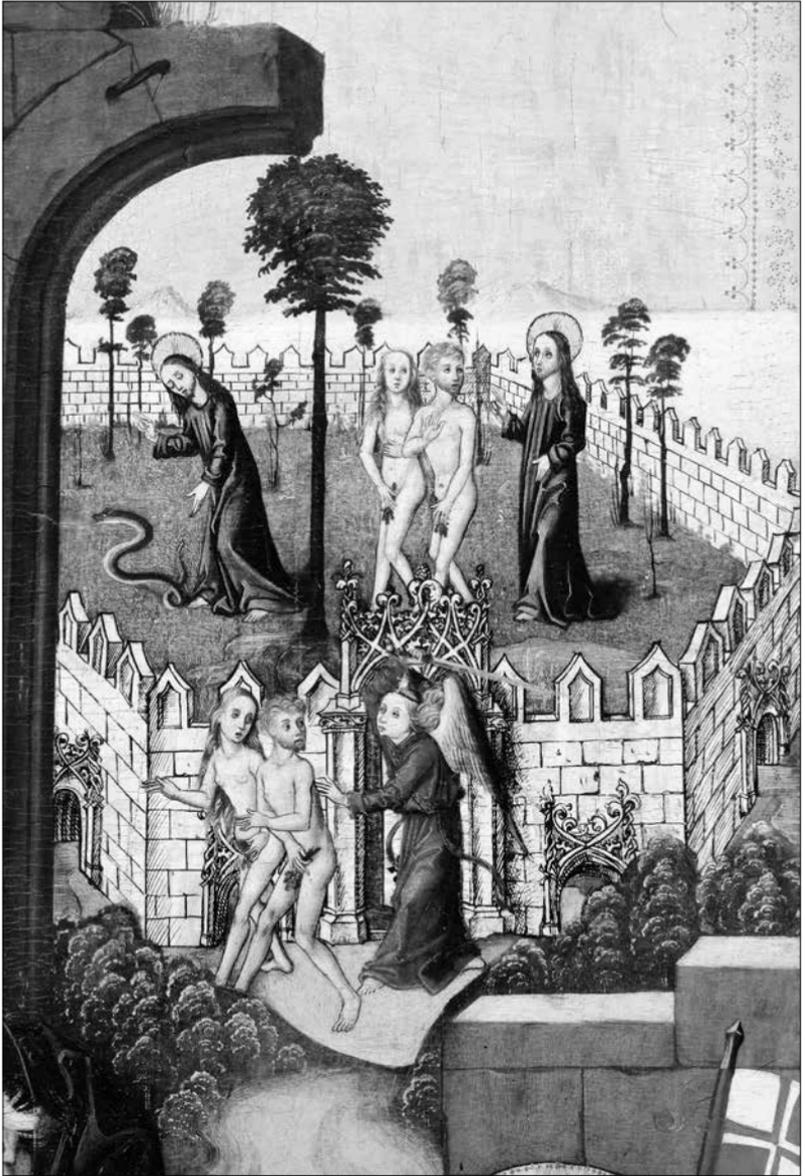


Abb. 3: Epitaph des Florian Winkler, Tempera auf Holz, nach 1477, Ausschnitt.  
© Museum St. Peter an der Sperr